

W o c h e n b l a t t

3 u m

Nußen und Vergnügen.

Nro. 3.

Freitag den 19. Jänner 1816.

Das | Neujahrsfest.

Bei den alten Deutschen war das Neujahrsfest eines der größten und wichtigsten Feste. Die Eiche war ihnen bekanntlich ein heiliger Baum, mit dessen Laube die Priester sich und ihre Altäre bekränzten. Weil es aber um die Zeit des neuen Jahres kein Eichenlaub gab, so diente an dessen Statt die auf der Eiche wachsende Mistel. Am ersten Tage durchliefen die Priester die Dauen, und schrien im fanatischen Eifer: Mistel zum neuen Jahre! Am sechsten Tage nach dem neu angefangenen Jahre wurde eine große Volksversammlung gehalten. Hatte sich nun der größte Theil der Nation eingefunden, so machte man um einen Haufen ehrwürdiger Eichen, auf welcher die Mistel wuchs, einen feyerlichen Umgang. Die Priester führten zwey weiße Stiere, deren Hörner noch niemals gebunden worden waren. Die Barden sangen heilige Lieder. Der Waffenherold, mit einem weißen Gewande angethan; bedeckt mit einem, mit zwey Adlerflügeln gezierten Hute, und

in der Hand einen Zweig von Eisenkraut, der mit zwey Schlangen umwunden war, folgte den Priestern. Nach diesen kamen drey der ältesten Druiden (Priester) wovon der eine das Brod, das geopfert werden sollte, der andere ein mit Wasser gefülltes Gefäß, und der dritte einen Stab trug, worauf als ein Symbol der Gerechtigkeit, eine Hand befestiget war. Den Beschluß machte der Oberpriester mit einem großen Gefolge von Druiden und den vornehmsten des Adels. War dieser feyerliche Umgang vollendet, so begab sich der Oberpriester zu dem Altare, der unter der ältesten und größten von den umgangenen Eichen errichtet war; sagte einige Gebete her, verbrannte ein wenig Brod, goß auf den Altar einige Tropfen Wein; opferte alsdann das übrige Brod, und theilte davon den Anwesenden kleine Stückchen mit. Erst alsdann bestieg der Opferpriester mit einem langen weißen Kleide geschmückt, den Baum, und schnitt die Mistel mit einer goldenen Sichel ab. Unten saßen die Druiden die abgeschnittenen Misteln mit einem weißen Tuche auf. Waren alle jene Eichen, um welche der Umgang gehalten war, von den Misteln

befreyt, so opferte der Oberpriester die zwey weißen Stiere und verrichtete ein Gebet, worin er die Gottheit bat, daß sie das Opfer segnen und demselben eine heilige Kraft gegen alles Gift verleihen wolle: daß sie die Nation stark, kraftvoll und frey erhalten, ihre nützlichen Wild- und Hausthiere vermehren und allen Unternehmungen, die das Wohl des Vaterlandes bezwecken, einen glücklich n Erfolg schenken möge. Nach geendigtem Gebet vertheilten die Priester die abgeschnittenen Misteln an die Versammelten, und wünschten einem jeden Glück zum neuen Jahre.

G e d e n k b u c h.

Wielwiffer.

Je mehr manche Leute wissen, desto weniger haben sie gelernt, und die vielwissenden Nichtswiffer sind die unerträglichsten.

Die Tieffinnigen.

Wenn ich gewisse Schriftsteller lese, so finde ich es ungemein passend, daß zuweilen, besonders im gemeinen Leben, Zurücktheit Tieffinn genannt wi. d.

Prozeß des Marschalls Ney in der Pairs-Kammer (Beschluß.)

In der Sitzung vom 4. Dez. wurden, so wie den folgenden Tag am 5. Dez. noch mehrere Zeugen verhört, welche fast durchaus gegen den Marschall aussagten. Als nun der Beklagte und dessen Zeugen, so wie desselben Vertheidiger von dem Kanz-

ler befragt wurden, ob sie noch etwas zu erinnern hätten, hielt auf deren Verneinen der königl. Procurator eine Rede an die Herren des Kammer der Pairs, worin er bewies, daß man keinen festen Beweisgrund zu Gunsten des Angeklagten geltend machen könne, und daß er die Einwürfe, die man hierüber noch machen würde, erwarte, und willig die Verpflichtung übernehme, sie alle zu widerlegen. Da der Vertheidiger des Marschalls, Hr. Berryer allzusehr erschöpft war, ersuchte er die Kammer, ihm zu gestatten, daß er erst am folgenden Tage bei Eröffnung der Sitzung die Vertheidigung seines Klienten beginnen dürfe. Nach einigen Umständen wurde in sein Ansuchen gewilliget. Nach dem nun am 6. die beiden Vertheidiger noch viel's zur Entschuldigung ihres Klienten vorbrachten, und Hr. Dupin sich folgender massen äusserte:

„Laut dem Vertrage vom 20. Nov. gehört Saarlouis nicht mehr zu Frankreich; der Marschall soll, wenn man es so haben will, nicht berechtigt seyn, sich auf die Uebereinkunft zu berufen; aber er ist doch wenigstens befugt, das Volk ferrecht und die Beyspiele der neuern Geschichte anzurufen.“ (Bewegung in der Versammlung.)

„Ja, meine Herren, die neuere Geschichte biethet uns mehrere dergleichen Falsche dar, wo diese Grundsätze gewissenhaft beobachtet worden sind. Personen vom höchsten Range sind als nicht mehr zu Frankreich gehörig, anerkannt worden, und haben ähnliche neue Uebereinkünfte benützt.“ (Lautes Murren.)

erhob sich der Marschall Ney mit Heftigkeit und sagte: Ja, meine Herren, ich bin ein Franzose und werde als solcher sterben; meine Vertheidiger sind nicht angehört worden; ich statte denselben meinen Dank ab, für das was sie

für mich gethan und noch thun könnten; aber ich ziehe vor, lieber nicht, als auf eine unvollständige Art vertheidigt zu werden. Ich werde Moreau nachahmen, ich werde Europens und der Nachwelt Zeugniß anrufen!"

Hr. Bellart: „Die Geduld der Minister ist in Langmuth ausgeartet, und statt daß alle Einwendungsmittel zu gleicher Zeit hätten vorgetragen werden sollen, wie es die Kammer beschloffen hatte, so stellte man deren immer neue auf; ich widerseze mich förmlich im Nahmen der Minister, daß irgend eines dieser Mittel beachtet werde.“

Der Hr. Kanzler fordert die Vertheidiger auf, alle die Vertheidigungsmittel vorzutragen, die ihnen nicht ausdrücklich von der Kammer untersagt worden sind.

Der Marschall: „Die Kammer hat sich geweigert, alle meine Vertheidigungsgründe anzuhören, ich verbiethe meinen Vertheidigern noch ferner etwas vorzutragen. Die Kammer mag mich richten, wie sie es für gut findet.“

Hr. Bellard: „Nun, da die Vertheidigung zu Ende ist so erkläre ich, daß auch die Anklage geschlossen sey.“ Er las schließlich die an die Kammer gerichtete, und auf die Gesetze gegründete Aufforderung, den Michael Ney, Prinz von der Moskwa, Marschall und vormahligen Pair von Frankreich, zur Todesstrafe und Erstattung der Prozeßkosten zu verurtheilen.

Der Herr Kanzler zum Marschall: „Angeklagter, haben Sie einige Bemerkungen gegen diese Aufforderungsart zu machen?"

Der Marsch.: „Keine!"

Der Kanzler gab Befehl, daß der Angeklagte sowohl, als die Zeugen und Zuhörer, sich zurückziehen möchten.

Die Kammer der Pairs bildete sich in eine geheime Kommitte um, und rathschlugte

über den Urtheilspruch. Es war 5 Uhr des Abends. Diese Berathschlagung währte 6 und eine halbe Stunde lang.

Durch diese Zeit waren die Thüren des Saals verschlossen, und erst um halb 12 Uhr Nachts war die Sitzung wieder öffentlich, wo das Todesurtheil mit einer Mehrheit von 142 gegen 18 Stimmen von der Pairskammer ausgesprochen wurde.

Am nemlichen Tage um 5 Uhr Abends, als der Marschall Ney, während die Kammer über sein Schicksal berathschlugte, wieder in sein Zimmer zurückkehrte, begegnete er einem seiner Vertheidiger, der in tiefen Schmerz versunken zu seyn schien. Er schloß ihn in seine Arme, und sagte; „Was betrüben Sie sich? Es ist nicht Ihre Schuld. Wir werden uns in einer andern Welt wieder sehen.“ In seinem Zimmer ging Ney hierauf einige Minuten auf und ab. Seine Gesichtszüge waren belebt, sein Gang und seine Haltung kündigten an, daß er einen großen Entschluß gefaßt habe, und auf alles vorbereitet sey. Er verlangte sodann sein Mittagmahl und aß wie gewöhnlich. Die Personen, welche den Auftrag hatten, ihn zu bewachen, warfen ängstliche Blicke auf ein Messer, das neben ihm lag. Er bemerkte es.“ Ich fürchte den Tod nicht,“ sagte er zu ihnen, und warf das Messer einige Schritte von sich hin. Nach dem Essen forderte er eine Zigarre, die er ganz rauchte, begab sich dann zu Bette, und schlief über zwey Stunden sehr ruhig.

Gegen 1 Uhr nach Mitternacht kam man auf sein Zimmer, und las ihm den Beschluß des Gerichts der Pairs vor. Er hörte es gelassen, und ohne ein Zeichen von Bewegung an. Er schien sich einige Zeit in sich selbst zu sammeln; nach einer halben Stunde begehrte er einen Priester. Hr. de Pierre, Pfarrer von St. Sulpice, welcher auf die Nachricht von des Mars

schalls Verurtheilung in das Palais der Pairs-Kammer geeilt war, begab sich in dessen Gefängniß, unterhielt sich mit ihm beynahe die ganze Nacht über Gegenstände des Glaubens, und hörte seine Beichte. Der Marschall unterbrach diese feyerliche Unterhaltung auf einige Augenblicke, um an seine Gemahlin und an seinen Vater zu schreiben.

Um 7 Uhr des Morgens besetzte die Gensd'armee zu Pferd und die Nationalgarde zu Fuß und zu Pferd alle Ausgänge des Luxembourgs. Um 8 Uhr hobte einer der alten Soldaten einen Lohnwagen von St Michaelsplaz. Um 9 Uhr zeigte man dem Marschall an, daß alles in Bereitschaft sey: Er kleidete sich um, zog schwarze Hosen und Strümpfe, eine weiße Weste und einen blauen Frack an, schloß den Herrn von Pierre in seine Arme, und ließ ihn zuerst in den Wagen steigen. Dieser und der Marschall nahmen die hinteren Plätze im Wagen ein, zwey Gensd'armee Offiziere die vordern. Zahlreiche Detaschemens von königl. Grenadieren, und Veteranen begleiteten den Zug, der durch den Garten des Luxembourgs längs der neuen Anlage, das Observatoire genannt, ging. Unterwegs übergab Ney dem Hr. v. Pierre seine goldene Dose mit der Bitte, sie seiner Gemahlin zuzustellen, so wie die zwey Briefe, die er des Nachts geschrieben hatte. Hierauf zog er einige Goldstücke aus der Tasche, und gab sie dem Hrn. Pfarrer mit den Worten: „Hier ist etwas für die Armen.“ Als sie bey dem Gitter angekommen waren, lenkte der Wagen ein wenig links und hielt beyläufig 40 Schritte vor diesem Gitter und 30 Schritte von der Mauer, wo die Exekution Statt finden sollte. Ein Piket von Veteranen, 46 Mann stark, war daselbst seit 5 Uhr früh aufgestellt. In dem Augenblicke, als der

Wagen hielt, machten sie sich fertig. Ein Gensd'armee Offizier stieg zuerst aus, der Marschall folgte, und schien ihn zu fragen, ob dieß der Exekuzionsplaz sey. Er ging mit ruhiger Miene bis auf 12 Schritte von der Mauer, und wandte sich rasch gegen die Soldaten mit den Worten: „Kameraden, feuert auf mich und zielt gut!“ Er nahm sofort den Hut mit der linken Hand ab und legte die rechte auf seine Brust; der Offizier des Pikets gab das Zeichen mit den Degen, und der Marschall sank todtnieder; mehrere Kugeln waren in dem Kopf gegangen. Sein Leichnam wurde auf eine Bahre gelegt, und blieb eine Viertelstunde lang der Besichtigung der Zeugen und des Publikums ausgesetzt. Hierauf wurde er mit einem Luche bedeckt und von den Veteranen in das Hospital de la Materinte getragen, wahrscheinlich um seiner Familie übergeben zu werden.

Die Gemahlin des Marschalls Ney war des Morgens um 4 Uhr mit ihren Kindern und ihrer Schwester, Madame Gamon, zu ihm gekommen. Diese unglückliche Frau stürzte beym Eintritt in das Zimmer ihres Gemahls ohnmächtig zu Boden. Der Marschall hob sie mit Hülfe einiger Garden auf. Auf die Ohnmacht folgten Thränen und Schluchzen. Madame Gamon lag auf den Knien vor ihm, und war in einem nicht minder kläglichen Zustande als ihre Schwester. Die Kinder, still und düster, weinten nicht. Der älteste Knabe mag 15 Jahre alt seyn. Der Marschall sprach eine geraume Zeit mit ihnen, aber nur mit leiser Stimme, stand sodann rasch auf, und bewog seine Familie, ihn zu verlassen.